

Aspekte

Mittelstufe Deutsch

Transkript zur DVD Band 1

Kapitel 1

Off:

Der jüngste deutsche Sternekoch ist weiblich und heißt Sybille Milde. Die 29-Jährige ist Küchenchefin in einem Nobelrestaurant bei Frankfurt und schwanger.

Sybille Milde:

Geschickt unter den Bauch manövriert.

Off:

Mit der Schwangerschaft könnte ihre Karriere bald zu Ende sein.

Sybille Milde:

Ich bin jetzt in der Lage, in der schwierigen Lage, ich bekomm' jetzt ein Kind und ich muss Familie und Beruf irgendwie unter einen Hut bekommen und auch so unter den Hut bekommen, dass ich noch am Ball bleibe.

Der Guschtl muss das so hinstellen, dass es hält.

Gustl:

In Ordnung, Chefin.

((...))

Off:

Noch hat sie das Sagen und die überwiegend männlichen Kollegen tun, was die Chefin verlangt. Beruflich wie privat hat Sybille klare Vorstellungen.

Sybille Milde:

Mein Traum sind fünf Kinder. Und ich wollte immer schon viele Kinder haben. Und jetzt geht's los und, ähm, ich hoffe, ich ... ich schaff' das.

Kochen war für mich nie 'n Thema. Ich wollt' nie Köchin werden, das war, mh, da dran hab' ich nich gedacht. Und dann hatte ich, in der, ich glaub' in der achten Klasse muss man, musste man damals, so 'n Schülerpraktikum machen, so zwei Wochen. Und zu der Zeit waren die ganzen großen Jungs, die haben im Hotel gearbeitet. Und dann hab' ich halt 'n Praktikum im Hotel gemacht und darunter musste man auch eine Woche in die Küche gehen. Und die Küche war ja toll. Also, da waren nur Männer und die waren direkt.

Off:

Spitzengastronomie ist Männersache, das gilt auch heute noch.

Sybille Milde:

Es war..., Männer, gut, das ist gut. Also nicht, weil's einfach das männliche Geschlecht ist, sondern weil's einfach direkt, ehrlich und offen und es war einfach, es hat mir gefallen, ich hab' mich da drin wohl gefühlt. Und das hab' ich bis heute nicht bereut. Also, es ist toll.

Off:

Sybille hat sich durchgesetzt in einer Männerwelt und sie hat es weit gebracht.

Sybille Milde:

Ja, also, ich hab' ja immer mal so alles gesammelt, was so in den ganzen Magazinen so da war. Ich hab' ja 'n riesen Haufen. Und angefangen hab' ich mit, äh, „Mein Stern 2005“. Bei

den ersten, äh, Presseartikeln, da war ich noch ganz aufgeregt, da habe ich dann auch hier so 'n kleines Heftchen angelegt, noch ganz dünn und zaghaft. Mittlerweile sind es ja hier Massen an Zeitschriften und ganz stolz bin ich so auf den allerersten Artikel, den's über mich so gab, so groß, das war in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Das war 2001. Da habe ich äh, bei der Chaîne des Rôtisseurs in der deutschen Meisterschaft mitgekocht und, ähm, da waren sonst nur Männer. Ich war auch das einzige Mädels, hab' da auch den dritten Platz gemacht. Und so 'ne ganze Seite in der FAZ, das ist schon, also, ... war ich schon baff, und auch irgendwie schon 'n bisschen stolz, dass ich, ooh ... in so 'ner großen Zeitung. Also, da war ich, war ich, noch gar nicht in aller Munde, da hab' ich nur so 'n paar Wettbewerbe gemacht und war eigentlich noch 'n kleiner Hase.

Was ich auch ganz witzig fand, war hier, es gibt so 'ne Zeitung „Deutschland“, die wird dann weltweit vertrieben, in den jeweiligen Sprachen. Und das ist auch, find' ich auch, 'n recht schönes Foto. Und da war ich halt mit ganz vielen anderen berühmten Köchen zusammen. Und das witzige ist, ich steh' hier ganz vorne als allererstes und der Koch Deutschlands, Harald Wohlfahrt, steht hier als allerletzter. Na ja, ladies first, sagt man ja immer so schön.

Off:

Erfolg macht auch neidisch. Andreas Eggenwirth liebt Sybilles Kochkünste und kennt sich aus in der Gastronomieszene. Er weiß, wovon er spricht.

A. Eggenwirth:

Man bewegt sich als Frau in einer absoluten Männerwelt, einer Domäne. Und so is' es der Frau Milde auch gegangen. Die kommt als Sternköchin hier in diesen Frankfurter Raum auf einmal ans Tageslicht und keiner kennt sie. Ja, die sind erst mal alle über sie hergefallen. Wer ist denn Frau Milde, was will denn Frau Milde hier bei uns? Die hat doch noch nie etwas geleistet, so ungefähr. Da sind Bemerkungen gefallen, die, kann ich nur sagen, die vollkommen daneben waren. Das passte einfach nicht.

Off:

Heute steht Sybille nicht in der Küche. Gemeinsam mit Freund Daniel genießt sie ihren freien Tag.

Sybille Milde:

Sag mal, honey, wie sieht das eigentlich mal aus mit Essen?

Daniel:

Ja.

Sybille Milde:

Ja.

Daniel:

Kömme machen.

Sybille Milde:

Ja, dann lass uns doch was bei der Trattetoria bestellen.

Daniel:

Ja, gut. ... Mamfi.

Off:

Auch Daniel ist Koch. Aber ihre Küche bleibt heute kalt. Schließlich haben beide Freizeit. Im Juli erwartet Sybille ihr erstes Kind.

Sybille Milde:

Wenn ich gleich daran geh' und sag', oh Mann, mit der Kohle, wie schaffen wir das, können wir überhaupt noch, ist das noch möglich, sollen wir? – Dann würd' keiner Kinder kriegen. Dann würd' heutzutage niemand mehr Kinder kriegen. Die Menschheit würd' aussterben, und des war's. Und warum sollen wir jetzt, also, nur wenn jetzt ein Gehalt wegfällt, keine Kinder? Also, das, das stand irgendwie nie zur Frage.

Daniel:

Nö, ((Sybille: Gell?)) stand wirklich nie zur Frage. Außerdem muss man ja irgendwie die Wirtschaft ankurbeln, damit andere auch Geld verdienen.

Off:

Trotz eines möglichen Karriereknicks, Sybille freut sich auf ihr Wunschkind.

Sybille Milde:

Man sagte zwar zu mir, warte doch noch ein Jahr. Und dann sagt man im nächsten Jahr, sagt man wieder zu mir, ach warte doch ein Jahr, das läuft doch grad so gut. Ach jetzt warte doch noch mal 'n Jahr. Und dann hab' ich zehn Jahre gewartet und dann bin ich alt und grau und lauf an Krücken und hab' dann doch nich' meine fünf Kinder gekriegt. Das war immer so was, das wollt' ich nicht. Also das stand immer an erster Stelle. Karriere kann ganz schnell vorbei sein und Familie bleibt für ewig.

Off:

Restaurantinhaber Thomas Hessler bedauert die Entscheidung seiner Frontfrau.

T. Hessler:

Ich würd' ma sagen, sie wirft da einiges weg. Für den Moment. Vielleicht geht's ma irgendwie bei ihr weiter, des weiß man ja noch nicht. Aber so wie ich das sehe, kommt vielleicht noch 'n zweites Baby, man weiß es nich', ja. Sie hätte noch 'n bisschen warten können. Mit 33 oder 34 ist es ja heute auch üblich, dass Frauen Kinder kriegen. Aber es ist wirklich ihre Entscheidung und ich hab's akzeptiert und ich lebe auch damit inzwischen.

Reporterin:

Aber es ist für sie doch 'n Karriereknick oder wie sehen Sie das?

T. Hessler:

Also, für sie auf jeden Fall, ja, auf jeden Fall, denke ich, ja. Weil sie hat die Basis nicht mehr, sie hat die Basis nur, das Medieninteresse hat sie nur und den Erfolg, wenn sie irgendwo am Herd steht. Und wenn sie zu Hause Kinder wickelt, ist es wohl nicht mehr interessant. Das ist ihr Problem jetzt.

Sybille Milde:

Zweimal ... Oh, warte mal, ... Moment Frau Simon, hier hat einer versucht, Teller zu putzen.

Off:

In drei Monaten erwartet Sybille ihr Baby und wer ihren Job übernehmen wird, steht auch schon fest. Diesmal soll es ein Mann sein.

Gast 1:

Aber das hat also praktisch alles wunderbar geschmeckt.

Sybille Milde:

Sehr schön, das freut mich.

Gast 1:

Echte Glanzleistung.

Sybille Milde:

Gut, super, danke. Danke für das Lob. Ich wünsche Ihnen noch 'n schönen Abend.

Off:

Doch bis dahin genießt sie als Sterneköchin noch jedes Kompliment.

Sybille Milde:

Hier schmeckt's noch. Sie gucken so über ihre Brille.

Gast 2:

Um das Essen zu schmecken, brauch' ich keine Brille.

Es war fantastisch. Vielen Dank

Sybille Milde:

Danke. Schön ... Das freut mich.

Gast 2:

Wunderbar. ((...)) perfekte Abstimmung von Speisen und Wein.

Sybille Milde:

Sehr schön.

Gast 2:

Sehr schön.

Sybille Milde:

Sehr schön. Geb' ich auch weiter an den Sommelier. Dann noch viel Spaß.

Kapitel 2

Robert Zeisig:

Meine Mama steht eigentlich fast extra zwanzig Minuten oder 'ne halbe Stunde früher auf, um mir in der Früh meine Brotzeit zu machen. Sie nimmt nicht nur meine Wurst her, sondern ihre Sachen, also kostet mich das eigentlich überhaupt nichts. Ich weiß es nicht, warum sie's macht, aber sie macht's und des ist doch verdammt schön, eigentlich.

((Küchenszene Robert und seine Mutter))

Robert: Gut'n Morgen Mama.

Mutter: Morgen.

Robert: Ach, du hast mir schon eine Brotzeit hergerichtet, super. Mama, ich hab' verschlafen, ich muss fahren. Bis heute Abend.

Off:

Robert Zeisig ist 32 Jahre alt und genauso lange wohnt er schon Zuhause. Mutter Evi ist eine gute Köchin, ihre Rouladen sind ein Traum. Vater Reinhold kümmert sich um Haus und Hof – warum sich von den Eltern trennen?

Robert ((im Lastwagen)):

Man kommt heim, Essen ist fertig am Tisch. Meine Mutter macht viel in meiner Wohnung, putzt, mein Bett ist immer gemacht. Wenn's ... zum Waschen gehört, des macht alles meine Mutter. Das ist einfach von der Arbeit nach Hause kommen und eigentlich Feierabend.

((Küchenszene Robert und seine Mutter))

Mutter ((mit Kontoauszügen in der Hand)): Auto-Steuer und Versicherung ...

Off:

Mama Evi kennt eben die Schwächen ihres Sohnes. Sie weiß, was gut ist für den 32-Jährigen und auch, was ihm am besten schmeckt.

Robert ((mit Blick zum Herd)):

Nudeln.

Mutter:

I mag halt alles geordnet, dass alles seinen, immer auf seinen Platz wieder kommt und da hat halt der Robert überhaupt kein Interesse dran. Der lässt alles liegen und stehen. Wenn er heimkommt, sein Arbeitsklei..., sei' Arbeitskleidung ... Boden ... oder über'n Stuhl oder in irgendeine Ecke, die Schuhe runter ... zack ... stehen lassen.

Robert ((auf dem Sofa)):

Ja, meine Mama sagt immer zu mir, jetzt musst mal wieder Wohnung putzen und ich zöger' des meistens raus und sag, ja, ich mach's am nächsten Tag, ich mach's am nächsten Tag und irgendwann ist es dann meistens so, dann kommt sie rauf, weil sie's aufregt, einfach wenn ich nicht putze. Und des is' dann natürlich Bequemlichkeit, weil ich weiß im Endeffekt, sie macht's ja doch.

((Porträtszene))

Off:

Familie Zeisig bekommt Zuwachs. Nicole, genannt Niki, 19 Jahre jung, zieht zu Robert ins Dachgeschoss. Die beiden wollen nächstes Jahr heiraten.

((Nicole und Roberts Mutter im Fenster))

Nicole:

Ich hab' am Anfang 'dacht, er hat wirklich seine ganz abgeschlossene, eigene Wohnung, aber es is' ja immer noch die Mama da mit im Spiel ... und des war dann scho' schlimm. Und es gibt auch Leute, die sagen, „Ja, der Robert, der wohnt immer noch daheim ...“. ... und von dem her hab' ich's schon g'wusst, aber ich hab's noch net so verstanden und als ich dann selber da war, da hab' ich's dann erstmal mitgekriegt, wie schlimm des eigentlich is' teilweise.

Mutter: Was?

Nicole: Ja.

Mutter: Was?

Nicole: Weil die Mama immer da is'. Mama, Mama, Mama.

((Nicole in der Küche)):

Der Robert wird immer ein Mama-Kind bleiben und ich glaub', er möchte hier auch nich' raus. Die Mama kümmert sich um ihn, die Mama ist da, wenn er sie braucht ... und von dem her denk' ich schon, dass er Angst hat, dass er mal auf eigenen Beinen stehen muss, und dass die Mama dann nich' mehr da ist.

((Porträtszene Familie Leupelt))

Off:

Angelika Leupelt ist 46. Vor sieben Jahren zog sie wieder bei den Eltern ein, gemeinsam mit ihrem Sohn Maximilian, der heute 11 Jahre alt ist. Mutter Renate und Vater Herbert bestimmen alleine die Hausordnung – die Tochter akzeptiert.

((Angelika auf dem Weg zur Arbeit und im Geschäft))

Off:

Angelika Leupelt muss zu Hause keinen Finger rühren, im Berufsleben aber ist Angelika die Chefin.

Angelika:

Zuhause ist es, äh, bin ich des, äh, kleine Kind, was, äh, Befehle entgegennimmt, was, äh, Wünsche der Eltern entgegennimmt, äh und ... äh ... auch sich nach ihren Regeln richten müssen, ob's mir passt oder nicht, ob sie sinnvoll sind oder nich', aber ich schluck's, weil dafür wird für mein' Sohn gut gesorgt. Ich komm' nach Hause, setz' mich an Tisch – das is', äh, Hotel pur.

((Mutter im Haus))

Mutter:

Es fällt sehr viel an, weil die Angelika, die tut leicht schwitzen und im Laden is' es sehr warm und die Papiere dürfen auch net feucht werden und da zieht sie sich jeden Tag um, manchmal zweimal und ... ja ... und ich möchte auch, dass sie ordentlich aussieht. Bei uns is' es so, dass eigentlich ich die Chefin im Haushalt bin, und anschaffen kann ich aber nur meinem Mann etwas. Der Rest der Familie ... im Haushalt ... null. Also ich bin manchmal entsetzt, wenn ich nach oben gehe, wie's da aussieht. Und vor allen Dingen mein Mann, der schimpft mich immer und sagt, „Du machst da oben nichts.“ Und auch die Tochter sagt, „Lass mei' Zeug in Ruhe.“ ... und ... ich kann's aber net. Ich geh' dann hoch und und mache so einige Handgriffe.

((Szene im Garten))

Off:

Den Abstand bei aller Nähe suchen zeitweise auch die Eltern.

Vater:

Auf eine Art möchte ich meine Freiheit ham und auf der anderen Seite genieß' ich das auch, gerade mit'n Enkel, da mal 'n Radlausflug zu machen oder bissel Fußball zu spielen, dann

hätt' ich's manchmal ganz gerne, wenn die zwoe, der Angelika und der Maximilian zwei Straßen weiter wohnen würden ... dass ma uns nicht so eng auf der Pelle hängen.

((Porträt Familie Retzlaff))

Off:

Matthias Retzlaff, 35 Jahre alt, lebte kurze Zeit in einer Wohngemeinschaft. Vor fünf Jahren zog er wieder Zuhause ein. Sein dreißigjähriger Bruder Martin hat noch nie woanders gewohnt. Mutter Gisela sieht es mit gemischten Gefühlen, eigentlich möchte die pensionierte Lehrerin ihre großen Söhne nicht bemuttern.

((Szenen im Haus))

Mutter:

Im Grunde genommen find' ich's nicht gut, dass die erwachsenen Söhne hier noch in meinem Haushalt wohnen.

Matthias:

Vieles macht meine Mutter einfach und ich würd's auch machen, aber sie kommt immer zuvor, hat mehr Zeit und ... sozusagen wird man dann bisschen hofiert oder bedient in Führungszeichen.

Mutter ((vor Garderobe)):

Was 'n das für ein Chaos hier wieder? ... Ja, also, des war jetzt wieder ein Ausrutscher und ich hoffe, der war jetzt nur einmal und dann nicht mehr. Mich hat's jetzt genervt. I hab' so eine schöne neue Garderobe und des will ich nicht – wenn ich da vorbeigeh' ... ich halt' des noch nicht aus.

Mutter ((ruft die Treppe rauf)) Matthias!

Matthias: Ja.

Mutter: Du, ich möcht' noch Wäsche waschen. Häts't du noch was?

Matthias: Ja ... ui, gut, ... wart 'nen Augenblick.

Off:

Matthias genießt die Vorteile der Rundumversorgung, ein schlechtes Gewissen hat er dabei nicht.

Matthias: Leg's dir auf die Treppe, ja?

Mutter: Ja, ok.

((Szene mit Martin))

Martin:

Ich denke eben auch, dass ich in meiner Selbstständigkeit, in meiner Entwicklung da schon eingeschränkt bin oder werde ... mmh was mit Sicherheit anders wär', wenn ich äh meine eigenen vier Wände hätt'. Ich denk', ich bin, äh, auf so 'ner ... auf der Suche noch nach dem richtigen Pfad. Das Ausziehen spielt da mit Sicherheit 'ne Rolle, ganz klar. Das is' des, was wohl als nächstes Projekt, sag ich mal, ansteht irgendwann mal in ferner Zukunft oder in näherer Zukunft oder, oder ... schwer zu sagen, weil ich nicht weiß, wie sich äh irgendwas verändern wird.

((Szene mit Mutter))

Mutter:

Andererseits habe ich des ein bisschen gelernt, dass ich diese Fürsorge wirklich abnehmen muss, denn ich bin nicht mehr für diese erwachsenen Kinder verantwortlich. Ich hab' versucht, sie großzuziehen und ich will ja auch, dass sie selbstständig sind. Ich will ja gar nicht, dass sie an dem Rockzipfel hängen und, und nach der Mama schreien, vor allem wenn dann die Freundinnen kommen und sagen, „Um Gottes Willen, was hast'n du mit denen gemacht? Jetzt muss ich die erst erziehen.“

((Martin und Mutter))

Martin: Hallo.

Mutter: Hi, Martin, ((Mutter aus dem Off: Der Verstand sagt so und das Herz sagt dann manchmal ein bisschen anders.)) war 'n langer Tag für dich, gell?

Martin: Ja.

Mutter: Klar. ((Mutter aus dem Off: Das Herz sagt, „Ich find's schön, weil ich's manchmal einfach genieße, wenn sie da sind.))

Kapitel 3

Off:

Heute kann Mira Gehricke wieder lange und entspannt am Schreibtisch sitzen. Für die 34-Jährige keine Selbstverständlichkeit. Vor drei Jahren hatte die Sozialpädagogin regelmäßig starke Rückenschmerzen, sobald sie länger als eine halbe Stunde am Computer saß. Aber gerade dort spielt sich ein großer Teil ihres Berufslebens ab.

Mira Gehricke:

Ich hatte durch die einseitige sitzende Tätigkeiten hier oben im Schulterbereich Verspannungen und ich hab' es dann zunächst über mein' Hausarzt auch mit Krankengymnastik probiert, ähm, was aber letztendlich keinen Erfolg gebracht hat.

Off:

Als sich Mira Gehricke schon damit abfinden wollte, empfahl ihr eine Freundin die Alexander-Technik. Eine Methode, bei der sie lernte, welche Bewegungen und Gewohnheiten sie vermeiden sollte.

Alexander-Lehrerin:

Das Lernprozess, das sie durchlaufen bei uns, besteht im Wesentlichen dadurch, diese Gewohnheiten erst bewusst zu machen. Also zu sehen, was mach' ich mit mir selbst tagaus, tagein; wie verhalt' ich mich, wo verspann' ich mich. Und der nächste Lernschritt ist dann, aufhören mit diesen Gewohnheiten. Also ein Prozess, eine Lernmöglichkeit zu finden, einfach loszulassen und die natürliche Koordination des Körpers wieder für uns arbeiten zu lassen.

Off:

Im Zentrum der Alexander-Technik steht die freie Balance des Kopfes auf dem Rumpf, auch primäre Steuerung genannt. Denn wenn sich Hals- und Schultermuskeln verkrampfen, steht auch der restliche Körper unter Spannung. Der Alexander-Lehrer erklärt und zeigt durch Berührung und geführte Bewegungen, wie und wo sein Schüler überflüssige Muskel-

spannungen loslassen kann, die den freien Balance-Mechanismus von Kopf und Wirbelsäule behindern. Mira Gehricke begann, ihre Bewegungsabläufe neu zu koordinieren.

Mira Gehricke:

Ich hab' auch die Tendenz, die Schultern hochzuziehen, gerade wenn ich auf der Tastatur arbeite, und da erinnere ich mich daran, dass es unnötig ist, dass ich sozusagen hier in dem Bereich loslasse.

Off:

Mit der Methode ist also ein Lernprozess verbunden. Wer das Prinzip einmal verstanden hat, kann es auch auf andere Bewegungen und Handlungen im Alltag übertragen. Die Technik kann auch vorbeugend erlernt werden. Eine Einzelstunde kostet in der Regel 40,- €. Die Kosten werden von den Krankenkassen allerdings nicht übernommen. Zurzeit laufen Studien an englischen und amerikanischen Universitäten, die die Wirksamkeit der Technik auch wissenschaftlich überprüfen sollen. Doch schon jetzt arbeiten einige Schulmediziner mit den über 300 Alexander-Lehrern in Deutschland zusammen.

Benannt ist die Technik nach Frederick Matthias Alexander, einem australischen Schauspieler. Er entwickelte das Verfahren Anfang des vergangenen Jahrhunderts, weil er dauernd heiser war und Ärzte ihm nicht helfen konnten. Alexander begann, seine Bewegungen und seine Haltung beim Rezitieren zu beobachten. Er lernte, nicht nur Kopf und Hals, sondern den gesamten Körper beim Sprechen zu entspannen. Heute wird die Alexander-Technik verstärkt auf künstlerischem Gebiet eingesetzt. An englischen Schauspielschulen ist sie sogar ein Pflichtfach und auch viele Musiker, Geiger mit schmerzdem Arm oder Pianisten mit Blockaden, erleichtern sich ihre Arbeit durch die Technik. Geraldine Marmier hat am eigenen Leib erfahren, wie weit musikalische Berufskrankheiten gehen können – hätte sie doch beinahe ihr Gesangsstudium aufgeben müssen.

Geraldine Marmier:

Ich hatte sehr starke Schmerzen am Kreuz, sodass ich mich kaum ins Bett legen konnte am Abend und, ähm, beim Gesang hat es sich so entwickelt, dass ich nach einer halbe Stunde so heisrig geworden bin, und dass sogar beim Sprechen die Stimme so sich gebrochen hat.

Off:

Der Alexander-Lehrer muss kein Spezialist für Gesang oder ein anderes Fach sein. Er beobachtet lediglich die Koordination der Bewegungsabläufe und korrigiert sie. Geraldine Marmier kennt ihre Schwächen jetzt. Inzwischen kann sie wieder normal singen.

Geraldine Marmier:

Vorher machte ich immer den Kopf nach vorne beim Singen und das ändert auch dann die Stimme und es ist viel mühsamer, zu singen, wenn man den Kopf nach vorne zieht. Und das hat auch ergeben dann, dass sich mein Rücken sich auch erweitert, verlängert und dass ich auch dann einen besseren Bezug zu meinem Zwerchfell hab' für meine Atemtechnik.

Kapitel 4

Off:

Im Jahr 2001 machte der Verein Schalke 04 sich und seinen vielen Fans ein großes Geschenk. Ein neues Stadion wurde eröffnet. Die Arena auf Schalke zählt zu den modernsten und lautesten Fußballstadien der Welt. Hier kochen Emotionen hoch, es werden Siege gefeiert und Niederlagen beweint. Woche für Woche bringt die Fußballbundesliga Hunderttausende von

Zuschauern in die Stadien. Schalkes Arena ist immer ausverkauft. Mehr als 60.000 Schalke-Fans stehen jeden Samstag hinter ihrem Team.

Ralf Rangnick:

Ich denke, die Fans sind das, was den Fußball eigentlich interessant macht und für die wird eigentlich auch Fußball gespielt. Und gerade die originären Fans sind da letztlich auch die für die Stimmung im Stadion zuständig sind. Hier auf Schalke noch mehr als bei anderen Vereinen und deswegen sind wir gerade hier auch auf Schalke es den Fans auch immer wieder schuldig, äh, gute Leistungen abzuliefern und vor allem eben auch zu zeigen, dass wir, äh, Woche für Woche bereit sind, immer wieder an die Leistungsgrenze zu gehen. Ich denke, gerade hier im Ruhrgebiet und gerade hier im Umfeld von Gelsenkirchen mit 'ner extrem hohen Arbeitslosigkeit ist das das Mindeste, was die Fans von uns auch immer wieder erwarten.

Off:

Schalke 04 zählt zu den bedeutendsten Traditionsmannschaften und Topteams in der Bundesliga. Wie kaum ein anderer Verein in Deutschland fasziniert der FC Schalke 04 seit Jahrzehnten seine Fans. Und die beobachten zu Hunderten sogar das tägliche Training vor dem Stadion. Schalke ist ein Magnet und eine Heimat für beispiellose Leidenschaften. Viele Menschen des Ruhrgebiets identifizieren sich mit den Freuden und Leiden ihres Vereins ... mit den Erfolgen und mit der Begeisterung, aber auch mit den Niederlagen und Enttäuschungen ihres Teams. Die blau-weiße Vereinsfamilie wächst und wächst. Mehr als 44.000 Mitglieder und Millionen von Anhängern weltweit lieben ihr Schalke 04. In Schalkes langer Geschichte gibt es alles: Auf- und Abstiege in der Bundesliga, Skandale, Titel, Meisterschaften und viele Nationalspieler. Die Fans bleiben bei allen Höhen und Tiefen dem Verein treu. Sie sind da bei Heimspielen, sie fahren mit zu den Auswärtsspielen und sie besuchen das Training. Und die Nationalspieler und Idole von heute wissen, dass die Fans zur Mannschaft gehören.

Mike Hanke:

Ja, ich denke gerade bei Schalke ist es, ähm, enorm wichtig, weil sie uns immer wieder Zuhause nach vorne peitschen und auch, auch auswärts kommen reichliche Zuschauer und, ähm, deshalb, ähm, spiel'n wir auch jedes Spiel auch mit für die Fans.

Off:

Timo und Oliver sind treue Schalke-Anhänger und bei fast jedem Spiel mit dabei. Heute ist die Unterstützung für das Team besonders wichtig. Bayern München ist ein schwerer Gegner. Ein Match gegen den Rekordmeister ist immer etwas besonderes, etwas für richtige Fans.

Timo:

'N richtiger Fan, ähm, muss seine Mannschaft lieben, der muss seine Mannschaft anfeuern, der muss emotional dabei sein und muss nich' Schalke für irgendwas anderes, unwichtigeres, aufgeben. Ich bin Fan von Schalke, weil Schalke hier aus der Region kommt, weil Schalke viel Tradition hat, weil viele Freunde und Bekannte von mir Schalke-Fans sind. Sie ham mich damit angesteckt, mein Opa ist Schalke-Fan, mein Vater ist Schalke-Fan, ich bin Schalke-Fan. Schalke gehört zu mir und Schalke ist mir auch sehr wichtig.

Off:

Die Spieler haben ihre Rituale vor dem Spielbeginn, genauso wie die Fans.

Timo:

Samstagsmorgens vor dem Spiel zieh' ich mir als erstes nach dem Aufstehen mein Schalke-Trikot an, leg' die Schalke-CD rein und hör' dann schon Schalke-Lieder, um mich 'n bisschen in Stimmung zu bringen und fahr' dann auch relativ früh mit meinen Freunden zum Stadion und feier' da , 'n bisschen. Also, ich denke, ich geb' für Schalke im Jahr bestimmt mehr als 500,- € aus, mit allen Sachen, die ich mir kaufe, Fanartikel, Karten und alles ... is' schon, is' schon 'ne Menge.

Fans im Stadion (Schalke-Lied):

Blau und weiß ist ja der Himmel nur, der Himmel nur,
blau und weiß ist uns're Fußballgarnitur.
Tausend Freunde, die zusammensteh'n, zusammensteh'n,
dann wird der FC Schalke niemals untergeh'n.

Off:

Das Spiel hat begonnen, die ersten Minuten laufen sehr gut für die Schalker. Es gibt viele Chancen, auch wenn diese Flanke am Tor vorbeigeht. Die Fans sind zufrieden. Auch die Gäste aus München spielen sehr stark, aber auch sie schießen keine Tore. Dieser Kopfball landet im Aus. So steht es zur Halbzeit unentschieden, Null zu Null. Schalkes Sturm wird von der Münchner Abwehr gestoppt. Bayerns Torwart, Oliver Kahn, ist so souverän wie immer ... und es dauert nicht lange, bis Bayern Eins zu Null in Führung geht. Der laute Jubel der Bayern-Fans schmerzt die Schalke-Anhänger. München und Schalke sind alte Rivalen und eine Niederlage gegen die Bayern würde doppelt weh tun. So beginnt für Timo und Oliver die lange Zeit des Hoffens und Zitterns. Die Fans aber werden enttäuscht, das Spiel geht mit Null zu Eins knapp verloren. Die Spieler wissen aber ganz genau, wie wichtig ihre Fans sind und sie bedanken sich für die Unterstützung.

Von besseren Spielen träumen kann man unter der Vereinsbettwäsche, die man im Fan-Shop kaufen kann. Auch für Schalke ist das Geschäft mit den Fan-Artikeln zum Millionengeschäft geworden. Eine fast unüberschaubare Anzahl von Artikeln sind mit dem berühmten Logo des Vereins versehen, allerdings auch mit teuren Preisschildern. Es gibt aber ein paar Dinge, die für einen echten Fan obligatorisch sind.

Timo:

Das wichtigste für einen Fan ist natürlich das Trikot, was man häufig anhat, auch in der Freizeit oder wenn man mal Sport macht, aber natürlich im Stadion. Kaum einer geht ohne Trikot ins Stadion. Ähm, viele Leute nehmen sich auch so Mützen mit, wenn sie ins Stadion gehen und setzen die auf. Im Stadion benutzt man natürlich auch häufig 'ne Fahne, die in der Kurve natürlich schön aussieht, wenn man die schwenkt. Das ultimative Utensil im Stadion ist natürlich der Schal, den jeder Fan dabei hat. Den kann man sich umlegen oder damit rumwedeln und, ähm, zeigt auch so seine Verbundenheit zum Verein. Es ist wichtig, den Verein zu unterstützen und, ähm, es bringt natürlich auch viel Spaß, aber wenn man 'n Spiel verliert oder irgendwie unten drin steht in der Tabelle, dann is' das natürlich auch 'ne Leidenszeit, aber die schweißst einen sehr an den Verein. Ähm, ähm, man geht 'nen festen Bund mit dem Verein ein, also 'n guter Freund, kann man fast sagen.

Off:

Der Mythos Schalke 04 ist über einhundert Jahre alt und auch spätere Generationen werden auf Schalke Fußballfeste im Kreise einer großen Familie feiern.

Kapitel 5

Off:

Das Gymnasium Nepomucenum im nordrhein-westfälischen Rietberg ist eine ganz normale Schule – zumindest am Vormittag. Wie überall sind die Schüler hier mit Handy und Internet groß geworden. Auch für die 18-jährige Katharina Kütke ist ihre Handhabung ein Kinderspiel. Für die Generation ihrer Großeltern sind das oft nur böhmische Dörfer. Doch einige von ihnen wollen sich nicht so einfach von der Jugend abhängen lassen, sondern geistig auf Trab bleiben. Zusammen mit einer Mitschülerin gibt Kathi deshalb einmal die Woche einen Gedächtnistrainingskurs – für Schüler, die mindesten dreimal so alt sind wie sie. Kathi ist eine von über 30 Schülern, die sich ehrenamtlich in dem Projekt „Eule“ engagieren.

Kathi:

Ich finde es richtig toll, ... ähm ... mit Senioren zu arbeiten ... also ... ich mag es ... ähm ..., denen was beizubringen, ich mag es, vorne zu stehen und ... äh ... was zu erklären, auch wenn hunderttausend Nachfragen kommen und sie's vielleicht nicht direkt verstehen, .. ähm ... es ist immer wieder ein bisschen geduldaufwändig zwar, aber es macht trotzdem sehr viel Spaß ...

Off:

Kathi kannte die "EULE" von ihrer älteren Schwester. Vor vier Jahren hat sie dann ihren eigenen Kurs übernommen. Seit kurzem macht auch ihre Oma mit. Theo Stienemeyer ist schon länger dabei. Seit zwei Jahren drückt er zusammen mit seiner Frau wieder freiwillig die Schulbank.

Theo Stienemeyer:

Überrascht war ich wirklich davon, weil sie ihre Freizeit opfern und man hat ...äh, den ...äh, immer so den, den Gedanken, die gehen nur in Diskos und machen Halligalli, nej ... und dann dieses Projekt ... also, ich fand das ganz toll ...

Off:

Heute müssen die Senioren einen kleinen Test absolvieren: Ein Einkaufszettel wird an die Tafel geschrieben, den sie dann aus dem Gedächtnis wieder aufs Papier bringen sollen. ((Kursteilnehmer: Is weg. – Ach, Kaffeepulver!)) Alle strengen sich an, auch wenn es keine Noten gibt. Bei manchen Aufgaben sind die Senioren aber auch schneller als es die Polizei erlaubt ((Schüler-Lehrerin: ... einmal den Buchstabensalat ... und jetzt müssen Sie das Wort herausfinden! – Kursteilnehmer: „Baumhaus“. – Schüler-Lehrerin: Also, das war jetzt aber fix, hier.))

Off:

Um 15 Uhr treffen sich alle Kurse zur gemeinsamen Kaffeepause. Vor sieben Jahren wurde die "EULE" ins Leben gerufen. Inzwischen gibt es 18 Kurse, die die Schüler eigenverantwortlich leiten. Über 100 wissbegierige Senioren nehmen daran teil. Nicht das Pauken trockener Materie, sondern der Austausch der Generationen steht dabei im Mittelpunkt. Und der ist auch für die Schüler ein echter Gewinn.

Kathi:

Also, ich hab' für mich auf jeden Fall gelernt, Vorträge zu halten, vorne zu stehen, selbstbewusst dazustehen und nich' das Zittern zu kriegen, wenn ich vor 'ner Klasse stehe ... ähm ... Aber ich habe auch gelernt von Senioren, einfach zuzuhören und ... ähm ... mitzukriegen, was die einfach erlebt haben, wenn sie von ihren Erfahrungen erzählen, aus, sei's aus'm Krieg oder aus ihrem Leben ...

Off:

Während andere Senioren nach der Kaffeepause in die Geschichts-, Sprach- und Literaturkurse gehen, besuchen die Stienmeyers noch einen Computerkurs. Ihre Kinder haben ihnen einen Computer geschenkt. Jetzt wollen sie lernen, wie man damit umgeht und sich im Internet zurechtfindet. Mit viel Geduld und Ruhe gehen die „Schüler-Lehrer“ dabei auf ihre Fragen ein.

Für Kathi und ihre Oma geht der Nachmittag inzwischen zu Ende. Zusammen machen sie sich auf den Heimweg. Wie jedes Mal gibt es auch heute wieder viel über den Unterricht zu erzählen.

Kapitel 6

Off:

Kein Nostalgiegag, sondern harte Realität. Seit etwa einem halben Jahr positioniert Schuhputzer Robert Garnik seinen selbstentworfenen Stuhl in einer Berliner Büropassage. Eine Geschäftsidee, geboren aus der Not.

Robert Garnik:

Ja, ich bin Anfang 2004 arbeitslos geworden und ein Jahr und 300 Bewerbungen später, hab' ich mir überlegt, dass ich dann das irgendwie selber in die Hand nehmen muss. ... Wenn man hier keine Arbeit kriegt, wenn man scheinbar mit über 40 zu allem zu alt is'.

Off:

Also nahm Garnik an einer medizinischen Studie teil, kaufte mit dem Geld, das er dabei verdiente, eine Schuhputzerausstattung und legte voller Elan los. An Serviceleistungen, so dachte der Langzeitarbeitslose, fehlt es ohnehin und 3,50 € pro Paar, auch kein Wucherpreis. Doch bald musste Garnik erkennen, die Leute haben mit ihm als Schuhputzer ein Problem.

Passant 1:

Ich find' Schuhputzen sieht schon wieder so aus, ...jetzt ha'm die Leute das nötig.

Passantin 1:

Ich find's in Deutschland 'n bisschen komisch. Also, ich kenn' das halt aus orientalischen Ländern, aber in Deutschland finde ich das ... also, da hat es 'ne andere Qualität, find' ich.

Passant 2:

Also, wenn man sich von jemandem die Schuhe putzen lässt, das is' ja immer so'n, das hat ja ein bisschen was, also ähm, man setzt ja denjenigen, der putzt, damit herab.

Off:

Herabgesetzt aber fühlt Garnik sich eher durch seine Arbeitslosigkeit, doch was soll er machen, wenn die Kunden einfach ausbleiben?

Robert Garnik:

Eigentlich will ich nur arbeiten ... mehr eigentlich nich', ...

Off:

... meint der Arbeitslosengeldempfänger. Immerhin, ein paar bringen verschämt im Beutel ihr glanzloses Schuhwerk vorbei. Die Deutschen dem Service entwöhnt. Dabei, so schätzen

Experten, könnten in diesem Bereich tausende von Arbeitsplätzen entstehen, wäre der Kunde nur willig, sich umhegen zu lassen.

Passant (Experte):

Vielleicht liegt es daran, dass zu den Zeiten des Wirtschaftswunders, als wir Vollbeschäftigung hatten, diese Jobs einfach weggestorben sind und nie wieder entstanden sind. Vielleicht ist es aber auch das deutsche Mentalitätsproblem, alles selber machen zu wollen und, äh, auch an allen Ecken und Enden zu sparen.

Off:

Servicemuffel als Jobverhinderer, Garnik aber will nicht so schnell aufgeben. Verbissen kämpft er seit Monaten um einen besseren Schuhputzplatz, am Bahnhof oder am Flughafen etwa. Sogar der Bundeskanzlerin hat er in seiner Verzweiflung geschrieben.

Robert Garnik:

Die entscheidende Frage ist der Standort. Der Standort hier ist schon nicht schlecht. Es gibt aber andere Standorte, die wesentlich besser sind. Wenn ich so'n Standort kriegen könnte, äh, zum Beispiel den Flughafen, könnte ich, wenn ich heute die Zusage hätte, morgen zum Arbeitsamt gehen und mich komplett abmelden.

Off:

Das Bundeskanzleramt aber verwies auf den Flughafenbetreiber und der winkt ab, aus Sicherheitsgründen. So wird Garnik, der Schuhputzer, vielleicht bald wieder zu Hause sitzen, wo die Leute sich für ihn, den Langzeitarbeitslosen, wenigstens nicht schämen müssen.

Kapitel 7

Off:

Männer und Frauen passen einfach gut zusammen, solange es nicht ums Geldausgeben geht.

Passantin 1:

Für Schuhe, zum Beispiel.

Passant 1:

Ja, Autos.

Off:

Die meisten Männer behaupten ja von sich, bescheiden zu sein, aber eigentlich haben sie nur andere Bedürfnisse als ihre Frauen. Das Problem: Wer setzt seine Wünsche durch? Häufig zerplatzen die Träume schon angesichts der Wirtschaftslage. Unverständnis herrscht auf beiden Seiten, wofür der Partner Geld ausgibt.

Passant 2:

Klamotten, zum Beispiel, ganz gerne, weiß ich nicht, 300,-/400,- € in Klamotten zu kaufen. Das werde ich nie machen.

Passantin 2:

Seine Stereoanlage, was ... viel zu viel Geld kostet.

Off:

Tja, aber ab und zu muss sich frau doch einfach mal was gönnen. Immer nur sparen, sparen, das macht doch keinen Spaß ... und um ihn schließlich doch noch mit ihren Einkäufen zu versöhnen, reicht manchmal schon ein kleiner Griff in die weibliche Trickkiste. Stellt sich die Frage, wer kann eigentlich besser mit Geld umgehen?

Passant 3:

Die Männer, absolut. ((Seine Frau: Uuh)) Ja, die sind rationeller. Die machen keine Spontaneinkäufe, wie Frauen das so machen ... und die überlegen, wenn sie Geld ausgeben ... ich jedenfalls, in unserer Beziehung.

Passantin 3 ((Ehefrau von Passant 3)):

Ne, also, bin ich nicht der Meinung ((beide lachen)).

Off:

Wenn's ums Geld geht: Haushaltskasse! Doch das ist gar nicht so einfach. Wovon sollen die Extras an seinem Traumauto bezahlt werden und wer kommt für ihre Kosmetikartikel auf? Die Lösung: Taschengeld für beide.

Passantin 4:

... wenn man mal abends Essen geht oder als Frau, persönliche Dinge wie Kosmetik und so, das würd' ich sagen, sollte man vom Taschengeld bezahlen.

Off:

Ein typischer Streitpunkt ist der Lebensmitteleinkauf. Meist bleibt es dem einen überlassen, den Kühlschrank zu füllen, während der andere zwar gerne isst, aber nicht einsieht, dass es auch was kostet.

... ((Der Mann betrachtet den Kassenzettel)) Bei so einer Kontrolle ist Streit vorprogrammiert.

Passantin 5:

Ich denke mir, mein Mann weiß sicher net, was 'n Pfund Zucker kostet oder 'n Pfund Butter.

Off:

Nicht nur bei den Pflichten, auch beim Freizeitvergnügen kann es Unstimmigkeiten geben, wenn's ums Zahlen geht. Es nützt halt nichts, dass jeder sein Taschengeld hat, wenn man sich vorher nicht abspricht, wer es mitnimmt. Emanzipation und Gleichberechtigung ist nur *eine* Voraussetzung für eine gute Partnerschaft, aber den richtigen Umgang mit Geld müssen beide lernen. Dann verläuft auch das gemeinsame Bummeln friedlich ... und außerdem: Am schönsten ist es, wenn's gar nichts kostet.

Kapitel 8

Off:

Berlin im Dezember. Die größte Einkaufsschlacht des Jahres hat begonnen und Deutschlands größtes Kaufhaus ist gerüstet. Schon auf der Straße will man die Leute packen, schon hier draußen wird Spannung aufgebaut. Waren sucht man in den Schaufenstern vergebens, hier werden Geschichten erzählt: heitere, traurige, merkwürdige. Da wird die Neugier geweckt, da löst man Staunen aus, und schon hier draußen ein Hinweis auf die berühmte Feinschmeckerabteilung des KaDeWe. Denn es wird gegessen, getrunken, getafelt und gefeiert ... eine Verführung zum Genuss.

Passantin 1:

Also, ich find' es unheimlich üppig, das ist richtig einladend, und ich bewundere die Arbeit, also ich find's eigentlich fantastisch.

Passantin 2:

Auch wenn man nichts kauft ... einfach nur mal gucken, und wenn man was findet, is' ok und wenn nich, is es halt nur 'ne schöne, äh, 'ne Freude eben.

Passant 1:

Ich würde gerne reingehen, einfach nur um zu gucken, ob noch so was Schönes zu sehen is'.

Off:

Die Botschaft kommt rüber – hinein in den Konsumtempel, hinein in eine ganz besondere Welt, der Alltag kann draußen bleiben. Weihnachtsluft schnuppern, in goldene Stimmung kommen.

Pressesprecherin KaDeWe:

Wenn Sie durch den Haupteingang kommen, sollen Sie ein weihnachtliches Gefühl bekommen. Das ist das Ziel, dass Emotionen angesprochen werden und dass Sie den Wunsch bekommen, etwas von dem Glanz, von dem schönen Gefühl, von diesem Aha-Erlebnis auch mit nach Hause zu nehmen.

Off:

... und die Leute nehmen mit nach Hause. Wir wollen nur ein bisschen Lachs kaufen, aber freundliches Personal, geschickte Warenpräsentation und Piano live statt der üblichen Musikberieselung vom Band, tun ihr übriges. Ein bisschen glitzernde Weihnachtswelt bleibt auch bei uns hängen.

Für den Lachs müssen wir hoch hinauf. Die berühmte Feinschmeckeretage ist im letzten Stock. Bis dahin lotsen uns die Verkaufsstrategen durch alle Abteilungen.

Den ersten Stock überstehen wir noch, widerstehen heldenhaft der lockenden Warenwelt. Die Verführung beginnt im zweiten – Damenmode – da empfängt uns, geschickt platziert an der Rolltreppe, ein Super-Schnäppchen. Umzingelt von großen Namen schnuppern wir ganz unverbindlich den Duft der großen weiten Designerwelt und durch die noble Nachbarschaft fällt ein bisschen Glanz auch auf die Normalartikel. Die Strümpfe, die wir noch schnell mitnehmen, dürfen dann auch etwas mehr kosten. Weiter auf dem Weg nach oben fällt unser Blick noch auf andere attraktive Angebote in Rolltreppennähe. Die nehmen wir auch noch mit ... wo wir schon mal da sind ... Dann in der sechsten Etage empfängt uns Schlaraffenland. Natürlich dort, wo alle ankommen, besonders weihnachtlich prächtig präsentiert. Und alles hübsch verpackt, gleich zum Mitnehmen.

Pressesprecherin:

Die Feinschmeckeretage is', äh, ein Marketinginstrument im Grunde in unserem Haus. Ähm, es ist die größte Feinkostabteilung in Europa und damit auch eine Touristenattraktion. Das heißt, ähm, sie zieht die Menschen durch die Etagen bis in die sechste Etage. Wenn man sagt, man war im KaDeWe, meint man eigentlich, man hat die Feinschmeckeretage gesehen.

Off:

... und man sieht sie nicht nur. Hier, im absoluten Highlight des Hauses, werden wirklich alle Sinne angesprochen. Exotische Düfte schmeicheln der Nase, Fische in allen Daseinsformen reizen das Auge. Eigentlich wollten wir ja nur Lachs kaufen, aber man wird ja nochmal

gucken dürfen. In einem klassenlosen Nebeneinander kann man gleich an Ort und Stelle genießen, nicht nur kaufen ... ohne Schwellenangst ... ein Marketingkonzept, das aufgeht.

Kundin:

Das ... es sieht einfach alles so appetitlich und so frisch aus, dass man ja eigentlich an jedem Stand stehen bleiben möchte und was probieren möchte.

Off:

Süßer die Kassen nie klingen, das Weihnachtsgeschäft ist das wichtigste. In den letzten drei Monaten des Jahres macht der Berliner Konsumtempel etwa vierzig Prozent des Jahresumsatzes. Auch wir tragen erheblich dazu bei. Eigentlich sollte es nur eine Kleinigkeit sein, aber die Sogwirkung des sechsten Stocks ... bei uns hat sie offensichtlich funktioniert. Normalerweise bleibt der Kunde etwa dreißig Minuten in einem Kaufhaus, im KaDeWe mit seinen subtilen Verführungskünsten hält er sich im Durchschnitt zwei Stunden auf ... und auch bei uns schnappte die Konsumfalle zu.

Kapitel 9

Reporterin:

Hallo und herzlich Willkommen, meine Damen und Herren, in Erfurt, der Landeshauptstadt von Thüringen.

Wir stehen hier oben auf dem Petersberg, da wo so'n bisschen der Wind geht, aber wir haben auch den besten Überblick über die Altstadt, die sich hier direkt hinter mir erschließt. Diese wunderbare, mittelalterliche Stadt, die voll ist von Märkten, wunderschönen Kirchen und natürlich den wunderbaren Fachwerkhäusern.

Aber wir fangen den Stadtrundgang erst mal hier oben auf dem Petersberg an.

Off:

Die Zitadelle Petersberg zählt zu den größten barocken Stadtfestungen Mitteleuropas. Grundsteinlegung war im Jahr 1665. Die romanische Basilika St. Peter und Paul ist das älteste Gebäude auf dem Petersberg. Sie war Bestandteil eines ehemaligen Benediktinerklosters aus dem 12. Jahrhundert.

Die Minengänge, ein Teil des groß angelegten Befestigungssystems, durchziehen den Fuß der Festungsmauern. Sie sollten verhindern, dass feindliche Mineure, das waren Spezialeinheiten für den Tunnelbau, die Mauern unbemerkt untergruben und sprengen. Zum Glück ist das nie passiert. Und auch jetzt scheint alles ruhig zu sein.

In unmittelbarer Nachbarschaft zum Petersberg befindet sich der Domplatz. Eine imposante Freitreppe mit 70 Stufen führt hinauf zum Wahrzeichen der Stadt, dem in Europa einzigartigen Kirchenensemble vom Mariendom und St. Severi, einem Meisterwerk deutscher Sakralbaukunst.

Über das reich geschmückte Triangelportal gelangt man in den katholischen Dom. Im Inneren des Domes beeindrucken Kunstwerke aus verschiedenen Jahrhunderten, so auch der barocke Hochaltar aus dem Jahr 1697. Sehenswert sind auch die 13 annähernd 18 Meter hohen Fenster im gotischen Chor. Ein Fenster ist Bonifazius gewidmet. Er gründete 742 das Bistum Erfurt, ihm verdankt die Stadt die urkundliche Ersterwähnung.

Das geschnitzte, gotische Chorgestühl mit seinen Verzierungen gehört zu den schönsten Europas. Berühmt ist auch der Wolfram. Er gilt als die erste freistehende Bronzeplastik dieser Art aus der Zeit der Romanik. Auf seinem Gürtel kann man seinen Namen lesen.

Den Domplatz begrenzen an seiner Süd- und Ostseite eine Reihe liebevoll sanierter Fachwerkhäuser, Cafés laden zum Verweilen ein. Der Domplatz zählt mit etwa 2 Hektar Fläche zu den größten Plätzen Mitteleuropas.

Hier finden das ganze Jahr über zahlreiche Märkte und Veranstaltungen statt, die man sich nicht entgehen lassen sollte. Das kulturelle Highlight sind die Domstufenfestspiele, die vor der beeindruckenden Kulisse von Dom und St. Severi jährlich im Sommer aufgeführt werden. Der Weihnachtsmarkt im Dezember, übrigens einer der größten Deutschlands, zieht tausende Besucher mit aromatischen Düften, stimmungsvollen Klängen und Geschichten in seinen Bann.

Reporterin:

Ja, wenn man die 70 Stufen hier hoch gekommen ist, zum Dom zu Erfurt, dann schaut man auf den Turm und in diesem Turm hängt eine Glocke, zu der man sogar eine weihnachtliche Sage hat. Denn der Glockenbaumeister, der Glockengießer, der soll genau zu Heilig Abend von einem Engel wie mir so eine kleine Eingebung bekommen haben, dass er sozusagen diese Glocke, diese „Gloriosa“ gießen soll, die bringt ihm Glück. Und sie hängt auch wirklich noch da in diesem Turm und sie wird genau zu Heilig Abend uns wieder erfreuen mit ihrem Glockenschlag, dann werden sie ... wir sie wieder hier in Erfurt am Domplatz hören.

Off:

Im Glockenturm des Doms hängt die 500 Jahre alte und wegen ihres Wohlklanges berühmte Glocke „Gloriosa“, die Ruhmreiche. Sie ist die größte mittelalterliche frei schwingende Glocke des christlichen Abendlandes.

Reporterin:

Und jetzt steh'n ma auf dem Fischmarkt, der Mittelpunkt der mittelalterlichen Stadt, das war er mal, aber auch heute noch einer der schönsten Plätze.

Off:

Der Fischmarkt zwischen Marktstraße und Krämerbrücke, an der einstigen „Via Regia“ gelegen, ist Zeugnis vieler Baumeister, die ihm durch Jahrhunderte ein repräsentatives Aussehen gaben. Ein Höhepunkt der Architektur der Renaissance ist das „Haus zum Roten Ochsen“. Hinter der mit Musen reich geschmückten Fassade befindet sich die Kunsthalle Erfurt mit wechselnden Ausstellungen moderner Kunst. Das schönste Patrizierhaus der Stadt ist das „Haus zum breiten Herd“. Aufmerksamkeit verdient hier der breite Schmuckfries, auf dem die fünf menschlichen Sinne gezeigt werden. Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Gildehaus im Stil der Neo-Renaissance angefügt mit den Darstellungen der vier Kardinaltugenden: Gerechtigkeit, Weisheit, Tapferkeit und Mäßigung.

Reporterin:

Aber das wichtigste Haus ist natürlich das Rathaus.

Off:

Im Innern des neogotischen Rathauses fühlt man sich in eine Gemäldegalerie versetzt. Mythos und Historie empfangen den Besucher. Zwei Motive, die durch das Haus führen und Interessantes aus der Stadtgeschichte erzählen.

Wir begegnen dem Reformator Martin Luther, der im Erfurter Augustinerkloster entscheidende Jahre seines Lebens verbrachte.

Durch diese Pforte betrat Luther das Kloster. Kirche und Klosteranlage wurden zwischen 1277 und 1320 erbaut.

Martin Luther trat 1505 dem Kloster bei. Eine Ausstellung gedenkt des Reformators. Die Lutherzelle ist als Teil der Ausstellung zu besichtigen. Heute ist das evangelische Kloster Begegnungs- und Tagungszentrum sowie Luther-Gedenkstätte.

Erfurt ist auch Martin Luthers geistige Heimat. An einer der ältesten deutschsprachigen Bildungseinrichtungen, die anno 1392 gegründet wurde, studierte er die sieben freien Künste sowie Rechtswissenschaften und Theologie. Über das gotische Portal betrat man das Kollegium Majus, das alte Hauptgebäude.

Das Andreas-Viertel ist nicht nur wegen der alten Universität bekannt geworden. Sehr beliebt bei Einheimischen und Gästen sind die vielen urigen Gaststätten und Kneipen. Hier lässt es sich bis spät in die Nacht gut mit Freunden feiern. Und wäre man vor knapp 500 Jahren hier eingekehrt, begegnete einem vielleicht Adam Ries, manchen als Adam Riese bekannt. Der bedeutendste Rechenkünstler seiner Zeit verbrachte wichtige Jahre seines Lebens in Erfurt. Hier entstanden seine berühmten Rechenbücher und gingen im „Haus zum schwarzen Horn“ zum ersten Mal in Druck.

Reporterin:

Die Neue Oper hier in Erfurt, das ist er, der erste Opernneubau in den Neuen Bundesländern. Eine ganz moderne, wie wir sehen können und hier gibt es unheimlich viele Kulturangebote von Aida bis zum Musical kann man alles genießen.

Off:

Der moderne Theaterneubau in Sichtweite zu Dom und Petersberg wurde 2003 eingeweiht. Von außen nur als nicht unumstrittener, imposanter Korpus in Form einer Kesselpauke sichtbar, bietet der große Saal 800 Besuchern Platz.

Reporterin:

Fernab von all den engen, kleinen Gassen sind wir jetzt hier oben auf dem Gebiet des Landesfunkhauses des mitteldeutschen Rundfunks und das ist sozusagen der Medienstandort in Erfurt.

Off:

Gleich neben dem Landesfunkhaus entstand mit der Messe Erfurt ein Zentrum für Ausstellungen, Tagungen und Großveranstaltungen. Selbst als Olympiastandort hatte sich die Messe Erfurt bereits verdient gemacht. Aber die Halle kocht nicht nur zur Kocholympiade. Bei Veranstaltern zählt sie zu den bedeutenden Locations in Deutschland.

Für denjenigen, der es lieber ruhiger mag sowie Erholung und Entspannung bevorzugt, empfiehlt sich das Gelände der EGA, der Erfurter Gartenausstellung. Blumen- und Parkanlagen sind das Markenzeichen. Ein 6000 Quadratmeter großes Blumenbeet ist die größte gestaltete Fläche dieser Art in Europa.

Reporterin:

Der Kaisersaal, das ist die Balladresse Nummer 1 in Erfurt. Hier müsste man eigentlich im schicken Kleid stehen, um zum Konzert, zum Kabarett, zum Theater zu geh'n. Und dieser Kaisersaal hat auch 'ne ganz interessante Geschichte. Denn einmal war's der Ballsaal für die Studenten der Universität und zum anderen hat sich hier Napoleon mit Goethe getroffen.

Off:

Eines der Wahrzeichen von Erfurt ist die Krämerbrücke. Sie ist die längste durchgehend mit Häusern bebaute und bewohnte Brücke nördlich der Alpen. Auf den sechs Brückenbögen drängen sich 32 Fachwerkhäuser aneinander. An den Enden standen Brückenkopfkirchen, wovon eine, die Ägidienkirche noch heute existiert. Eine Turmbesteigung wird mit einem fantastischen Blick über die Stadt belohnt. Einmal im Jahr steht die Brücke im Mittelpunkt der ganzen Stadt, zum Krämer Brückenfest. Nicht nur Bettler, sondern auch Gaukler, Handwerker und Händler versetzen den Besucher in die mittelalterliche Zeit.

Reporterin:

Tja, meine Damen und Herren, das Ende der Krämerbrücke ist erreicht und damit auch das Ende unserer Stadtführung. Aber Erfurt bietet ja noch so viel mehr. Sie müssen einfach selbst kommen, ich zähl' auf Sie, wir freu'n uns, dass Sie nach Erfurt kommen.

Kapitel 10

Off:

Wildschweine auf einer Hauptstraße mitten in Berlin, gefährlich für den Verkehr. Dieser Autofahrer hat rechtzeitig gebremst – Wildwechsel in der Großstadt: ein Fall für Derk Ehlert. Er ist Jagdreferent des Berliner Senats. In der Hauptstadt ist er der Mann für Probleme mit wilden Tieren.

Derk Ehlert: Ksch, ksch, holla, holla, holla ((verjagt die Wildschweine))

Off: Die vierspurige Straße hat Derk Ehlert schon länger im Visier.

Derk Ehlert: Holla, holla, holla.

Off: Erst vor zwei Tagen rannte hier ein Frischling in ein Auto.

Derk Ehlert:

Is' ziemlich gefährlich, aufm Mittelstreifen sind Schweine, links und rechts 'ne sehr schnell befahrene Straße mitten in Berlin. Wir ham jetzt halb drei und natürlich 'n Problem, wenn da große Schweine auf dem Mittelstreifen sind.

Off:

Doch das Problem erweist sich als hartnäckig, kurze Zeit später überquert eine Bache seelenruhig mit ihren Frischlingen die Straße. An Motorenlärm oder Licht haben sich Berliner Wildschweine längst gewöhnt. Allerdings können sie gefährlich werden, wenn ein Mensch ihnen zu nahe kommt. Jochen Viol hat es am eigenen Leib erfahren müssen. Ein aufgeschrecktes Wildschwein rannte ihn einfach um.

Derk Ehlert:

Hier vorne auf der Seite waren die ja auch mal.

Off:

Seit dem Angriff kann der Pensionär nur mithilfe eines Stocks gehen.

Jochen Viol:

((...)) da hinten unter den Bäumen lang gelaufen und sind da drüben aus der Ecke rausgekommen ((...))

Off:

Jochen Viol hat ein großes Grundstück, direkt am Waldrand von Berlin Charlottenburg. Ein Paradies, auch für die Berliner Wildschweine.

Jochen Viol:

Ich wollte die Zäune zum Wald hin inspizieren, ob sie noch in Ordnung sind, nachdem Wildschweine hier über die Wege gelaufen sind und auch hier einen kleinen Platz umgegraben haben. Der Zaun war dann zwar in Ordnung, aber ich war hinterher nicht mehr in Ordnung, weil mich da ein Wildschwein, was ich nicht gesehen habe – offenbar hat es im Laub, ge-, sich geduckt und dort gelegen und muss sich angegriffen gefühlt haben – glattweg umgerannt hat und dann lag ich da mit einem Beinbruch.

Off:

Wilde Tiere sind keine Schoßhunde, das weiß der Pensionär nur allzu gut. Derk Ehlert berät ihn, wie er künftig die Wildschweine am besten aussperren kann.

Jochen Viol:

Es scheint offensichtlich aber auch so zu sein, wenn's überhaupt erstmal zu ist, des dat auch schon was nützt, nur im Notfall, dass wir eben dagegen ((...)), aber die haben sich auch schon da hinten durchgezwängt zwischen den Zäunen, und ((...))

Derk Ehlert:

Mhm. Ja, man hat's ja auch drüben, ihr Nachbar hat ja auch schon versucht, mit Schnurnägeln das denn noch zu verankern.

Jochen Viol:

Mhm.

Off:

Ein stabiler Zaun, fest in der Erde verankert, mit Baumstämmen gesichert. Der beste Schutz, um hungrige Wildschweine draußen zu halten. Jochen Viol hat das in bitterer Erfahrung lernen müssen.

Derk Ehlert:

Des is' schon 'ne ganz gute Möglichkeit, sich denn zu schützen.

Off:

Eine typische Berliner Siedlung mit Mitwohnungen. Aufgeregte Anwohner haben Derk Ehlert zu den Mülltonnen gerufen. Nicht nur Füchse und Wildschweine hat die Hauptstadt zu bieten, hier steht ein kleiner Waschbär im Mittelpunkt.

Derk Ehlert:

Wir ham so was nich' selten, immer wieder passiert das, äh, dass Waschbären in so'ne Container reinfallen. Die sind auf der Suche nach Nahrung, werden durch den Geruch der Restabfälle, die da drin sind, äh, angelockt und, äh, die ham ja so große Löcher oben, diese Container, und da plumpsen se rein. Und kommen denn nich' mehr raus, wenn ((Anwohnerin: ... wenn die Mülltonne nicht voll ist.)) zu wenig Müll drin ist.

Off:

Der Wildtierbeamte ruft eine Tierärztin zu Hilfe. Mit einem Kescher versucht sie, das verängstigte Tier einzufangen. Der kleine Waschbär sucht nach Fluchtwegen, vergebens. Für die erfahrene Tierärztin ein leichter Fang. Waschbären gibt es viele in Berlin. Weil sie so niedlich sind, beschweren sich die Menschen selten, oft werden sie sogar gefüttert. Doch dann werden die Tiere erst in die Stadt gelockt.

Derk Ehlert:

Die wehrt sich natürlich, klar. Äh, putzig sind se, aber, äh, die sind äußerst wehrhaft. ((Anwohnerin: Das ... kratzen und beißen ...)) Ja, aber ganz doll.

Off:

Derk Ehlert und die Tierärztin bringen das Waschbärjunge in einen nahen Park. Der Wildtierbeamte weiß, die Mutter lebt hier auf einem Baum. Familienzusammenführung, der kleine Waschbär kann es noch nicht glauben.

Tierärztin:

'n Mädchen.

Off:

Ein Mädchen also. Erleichtert flitzt die Kleine den Baum hinauf, in die Freiheit.

Wenn es Nacht wird in Berlin, kommt Reinecke Fuchs aus seinem Bau. Dieser Jungfuchs streift in Wannsee durch die Gärten, sucht Futter – Mäuse, Schnecken oder Würmer. Das Tier ist neugierig, hat vor unserem Kameralicht keine Angst. Typisch Stadtfuchs, von klein auf an Menschen gewöhnt.

Derk Ehlert:

Ja, das war 'n schöner Jungfuchs.

Off:

Wie alt war der?

Der Ehlert:

Der war jetzt 3/4 Monate alt, etwa. Das sind seine ersten Streifzüge durch die Umgebung, ohne Mutter. Man erkennt's an den dunklen Flecken am Rücken, ähm, auch noch an seinem tollpatschigen Verhalten, die sind jetzt in 'ner Phase, wo se fast selbstständig werden.

Off:

Füchse gibt es in ganz Berlin, sogar im Zentrum. Die Millionenstadt ein ideales Jagdrevier. Die Abfälle der Menschen, reichlich Nahrung für Ratten und Mäuse und die sind leichte Beute für den Fuchs.

Können Sie die Tiere nicht fangen und in den Wald zurückbringen?

Derk Ehlert:

Ja, das wurde vor einigen Jahren noch gemacht. Äh, man hat dann irgendwann festgestellt, dass die Tiere wieder zurückkamen. Denn 'n echter Stadtfuchs hat im Wald nichts zu suchen und ist verloren, außerdem sind da alle Reviere besetzt. Der würde sofort verbissen werden von seinen Rivalen. Der müsste also sofort wieder sich neue Flächen suchen, um neue Lebensräume zu gewinnen.

Off:

Und manche mögen's ganz zentral. Berlin Mitte, direkt am Bundeskanzleramt. Die Füchse nähern sich dem Zentrum der Macht. Thomas Ernst vom Kabarettzelt TIPI hat Derk Ehlert zu Hilfe gerufen. Eine Fuchsfamilie ist unter die Künstlerbaracken gezogen.

Derk Ehlert:

Das is' ideal. Das is' für 'nen Fuchs natürlich großartig. Und dann hat er die Stadt hier drumrum ((Thomas Ernst: Ja, ja.)), kann er direkt losziehen und sich Beute suchen und hier kommt kein Mensch ran.

Thomas Ernst:

Is' 'ne große Wohnung, die er sich rausgesucht hat.

Derk Ehlert:

'Ne riesige Wohnung, ja, die reicht eigentlich für zwei Familien. ((beide lachen))

Thomas Ernst:

Wir hatten jetzt, ich glaube vor zwei Wochen war's, die Situation, dass Gäste im Garten abends noch saßen, nach der Show, und der Fuchs wirklich über den roten Teppich ins Zelt marschiert ist. Und das war dann so doch der Punkt, wo ich sagte, das geht jetzt einfach zu weit. Also, der hat überhaupt keine Scheu mehr, keine Angst.

Derk Ehlert:

Kein Tier ist böse, auch nicht Füchse. Völlig liebe Tiere, aber es sind und bleiben Wildtiere. Und in diesem Zusammenhang muss man natürlich aufpassen, wenn mehrere Menschen auf einem Haufen zusammen sind und 'n Tier plötzlich sich erschreckt, weil da Musik ist oder weil irgendetwas für ihn Fremdes passiert, dass er dann plötzlich um sich beißt, weil er einfach Angst 'n Augenblick lang ... schon lange nicht tollwütig ist, aber trotzdem, in diesem Falle, gucken wir uns schon sehr genau an.

Off:

Normalerweise hat ein wildes Tier Angst vor Menschen. Zutraulich werden die Tiere nur, wenn sie gefüttert werden. Angst vor Krankheiten müssen die Berliner nicht haben. Tollwut oder Fuchsbandwurm gibt es seit vielen Jahren nicht mehr.